

Geschichte der Utopien¹

1. Die Utopie als gesellschaftskritische Literatur

Politische Utopien sind Dokumente der kritischen Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Verhältnissen der je eigenen Gegenwart. Sie formulieren das Elend der Armen und Unterdrückten, der Benachteiligten und Marginalisierten und helfen zu der Erkenntnis, dass Armut und Unterdrückung nicht von Gott gewollte oder naturgegebene Schicksale sind, sondern Folgen bestimmter interessengeleiteter Handlungsweisen und von Menschen geschaffener Strukturen. Sie unterstreichen die biblische Erkenntnis, dass es nicht ausreicht, von den "Armen" zu sprechen, sondern dass es sachgemäßer ist, von den "Armgemachten" zu reden, die aber nicht hoffnungslos ihrem Elend ausgeliefert bleiben müssen, sondern dass es für sie eine Hoffnung, eine Alternative gibt. Angesichts der Machtverhältnisse liegt diese Alternative freilich weit entfernt auf einer abgeschirmten Insel (Raum-Utopien) oder weit voraus in einer noch nicht erreichten Zeit (Zeit-Utopien). Wenn auch in unterschiedlich intensiver Weise, mit fortschreitender Zeit immer dringlicher, so gehen doch alle Utopien davon aus, dass es so, wie es jetzt ist, nicht bleiben kann und darf - um der Menschlichkeit des Menschen willen. Die Gründe für die Gesellschaftskritik sind begreiflicherweise im Zeitalter des Thomas Morus (16. Jhdt.) andere als im 20. Jahrhundert. Während es beispielsweise im Zeitalter der Renaissance und der Reformation der Adel und der Klerus ist, der die herbe Kritik der Utopisten auf sich zog, so ist es in unserer Zeit vor allem die sinnlose und lebensgefährdende Zerstörung der natürlichen Lebensbedingungen und der ungehemmte Konsum, verbunden mit der Illusion, dadurch Glück und Zufriedenheit zu finden.

2. Epochen der Utopien

Die Geschichte der neuzeitlichen Utopien lässt sich in 6 Schritten nachvollziehen:

1. Die Utopie des Thomas Morus und seiner Zeit (16. und 17. Jahrhundert)
2. Die Utopie des Absolutismus und der Aufklärung (17.-18. Jahrhundert)
3. Die Utopie der ersten industriellen Revolution (19. Jahrhundert)
4. Die Utopie der Revolution (20. Jahrhundert)
5. Die Utopie der Skeptiker – die Schwarze Utopie (20. Jahrhundert)
6. Die postmaterielle Utopie (20. Jahrhundert)

Es kann hier nicht die Aufgabe sein, eine „Geschichte der Utopien“ zu schreiben. Nur ein Überblick über ihre wichtigsten Gesichtspunkte soll gegeben werden, um durch ihre Darstellung einige Veränderungen wahrzunehmen, die sich in utopischen Entwürfen vorfinden.

2.1. Die Utopie des Thomas Morus und seiner Zeit

Thomas Morus² hat der ganzen Literaturgattung mit seinem 1516 (1 Jahr vor Luthers Thesen) erschienenen Werk "Ein wahrhaft goldenes und ebenso heilsames wie erheiterndes Büchlein über den besten Staatszustand und die neue Insel Utopia, verfasst von dem hochberühmten Thomas Morus, Bürger und Vicecomes der rühmlich bekannten Stadt London ..." ³ den Namen gegeben. Er gehörte als Zeitgenosse des Erasmus von Rotterdam, des Philipp Melancthon und anderer zu den großen Humanisten seiner Zeit. Lange Jahre stand er im Dienst des brutalen Königs Heinrich VIII. von England, der ihn am Ende, wie so viele vor und nach ihm, zum Dank für seine treuen Dienste nur köpfen ließ und ihm das Bauchaufschlitzen und Vierteilen in königlicher Gnade ersparte.

Thomas Moore, wie er in England hieß, erlebt das Elend der von ihrem Pachtland vertriebenen Bauern mit, kennt ihr weiteres Schicksal als arbeits- und heimatlos herumziehende Bettler, die schließlich - nach Recht und Gesetz - als Diebe an den Galgen gehängt werden. Er kennt die Justiz, die weder gerecht noch nützlich ist. Er weiß, dass es die Erziehung ist, die junge Menschen "erst zu Dieben" macht, um sie dann zu bestrafen.

Die Zitate der folgenden Ausführungen beziehen sich überwiegend auf Richard Saage "Politische Utopien der Neuzeit", Darmstadt, 1991.

² (1478- 1535)

³ Reclam-Verlag Leipzig 1990

Thomas Morus sieht den Grund für alle Missentwicklungen der Gesellschaft im Vorhandensein des Privateigentums: "Ich bin in der Tat der Ansicht, überall, wo es noch Privateigentum gibt, wo alle an alles das Geld als Maßstab anlegen, wird kaum jemals eine gerechte und glückliche Politik möglich sein"⁴. "Ich bin daher der festen Überzeugung, das einzige Mittel ... die Sterblichen glücklich zu machen, ist die gänzliche Aufhebung des Privateigentums ... denn niemandem kann man etwas zulegen, was man einem anderen nicht erst weggenommen hat". Überall "stoße ich, so wahr mir Gott helfe, einzig und allein auf eine Art Verschwörung der Reichen, die unter Missbrauch des Namens und Rechtstitels eines Staates nur auf ihre persönlichen Interessen bedacht sind"⁵.

Auf der Insel Utopia gibt es das alles nicht, weil Privateigentum nicht mehr vorhanden ist, weil es folglich keinen Sinn mehr macht, egoistisch für die persönlichen materiellen Interessen zu arbeiten. Weil auch das Geld abgeschafft ist, gibt es keine Armen mehr, und weil es keine Geldgier mehr gibt, ist auch die "Saat von Verbrechen mitsamt der Wurzel ausgerissen"⁶. Positiv sieht Morus ein naturgemäßes Leben, zu dem uns Gott geschaffen hat. "Naturgemäß aber lebt der, der in allem, was er begehrt und meidet, den Geboten der Vernunft gehorcht"⁷.

In all dem lehnt sich Thomas Morus an die erste uns bekannte Utopie, an Platons "Politeia" an. Er kann das tun, weil die gesellschaftlichen Probleme seiner Zeit denen vor nahezu 2000 Jahren noch immer nicht unähnlich sind. Der Zerfall des Gemeinwesens durch feudale und andere Bürgerkriege fördert Egoismus und hemmungsloses Gewinnstreben des Feudaladels. Die Gesellschaft wird in zwei Teile zerteilt: in Arme und Reiche. Das muss für den Humanisten, für den "die höchste Menschlichkeit darin besteht ... den Kummer der Mitmenschen zu lindern, ihre Traurigkeit zu beheben und in ihr Leben wieder die Freude ... zu bringen"⁸, eine existenzielle Herausforderung sein. Dass er Utopia auf eine ferne Insel verlegt, mag einerseits Hinweis auf seine Heimatinsel England sein, der er eine solche "utopische" Gesellschaftsordnung wünscht, andererseits den Abstand deutlich machen, der jeder unmittelbaren Verwirklichung (noch) im Wege steht. In den Jahren bedeutender geographischer Entdeckungen ist die „Insel“ allerdings auch ein Modell für das Mögliche, das es zu entdecken gilt.

Wie Platon bleibt auch Thomas Morus mit seiner "Utopia" für Jahrhunderte grundlegend und maßgebend. Seinem Entwurf folgen Johann Valentin Andreae⁹, Tomaso Campanella¹⁰, Francis Bacon¹¹ und Gerard Winstanley¹². Ihre Gesellschaftskritik appelliert nicht nur an das Gewissen einzelner Grundbesitzer, an Adlige und Kleriker, richtet sich vielmehr vor allem gegen das ganze sozio-politische System ihrer Zeit.

2.2. Die Utopie des Absolutismus und der Aufklärung

Die zweite Stufe der Utopie entsteht auf dem Hintergrund der absolutistischen Herrschaft Ludwig XIV. Während Utopisten wie Vairasse, Fontenelle, Morelly noch ganz der Linie des Thomas Morus und seiner Epoche folgen und den starken Staat als Bedingung für die Lösung der Probleme ansehen (archaische Utopien), entwickeln Foigny, Gueudeville, de Lahontan und Diderot den neuen, den anarchistischen Typ der Utopie, der den übergreifenden Staat als Wurzel allen Übels erkennt. Provoziert wird dieser neue Utopie-Typ durch den Absolutismus des Königs ("Der Staat bin ich") und seiner Stützen, des Adels und des Klerus.

Die Ursache alles Bösen liegt auch für die Utopisten dieser Epoche in der "unersättlichen Begierde nach Reichtum"¹³. "Das einzige Laster, das ich in der Welt kenne", schreibt Morelly, "ist der

⁴ Th. Morus S. 45

⁵ S.128

⁶ ebenda

⁷ S.79

⁸ ebenda

⁹ gest.1654 „Reipublicae christianopolitanae descriptio“

¹⁰ „Sonnenstaat“, 1643

¹¹ gest.1526 „Neu-Atlantis“

¹² "The Law of Freedom"

¹³ De Foigny nach Saage 81

Geiz"¹⁴. Und Diderot fügt hinzu: "Jeder Krieg entsteht aus einem gemeinsamen Anspruch auf dasselbe Eigentum"¹⁵.

Schuld an der Misere der Armen trägt also auch hier das Privateigentum bzw. diejenigen, die um dessen Vermehrung willen das Volk verarmen: der Feudaladel und die Katholische Kirche. Letztere ist zum Mittel und Instrument der Herrschaft degeneriert und zum unübersteigbaren Hindernis auf dem Weg zu einer befriedeten harmonischen Gesellschaft geworden. Die Klöster sind angefüllt mit Schmarotzern, die wie in einer Art Verschwörung "sich von jeder Bürgerpflicht frei" machen, "aber dennoch die schönsten Vorrechte genießen"¹⁶. Anstatt dem Evangelium Raum zu geben, rühmte sich der Großinquisitor Thomas de Torquemada¹⁷, über 50 000 „Häretiker“ (überwiegend Juden und „Mauren“) umgebracht zu haben. „Die Geschichte der Kannibalen und Menschenfresser ist weniger grässlich als unsere“, das Land ist erfüllt von den "Spuren der religiösen Blutgier"¹⁸ (Mercier, 86), von einem Geist "terroristischer Intoleranz" (noch 1781!)¹⁹.

Auf solchem Hintergrund wird die Ablehnung des Privateigentums als des Hauptmotivs für alles Übel verständlich. Dabei spielt der Privatbesitz an Grund und Boden eine hervorragende Rolle. Für Fontanelle²⁰ soll der Staat der einzige Besitzer des Bodens sein. "Nichts in der Gesellschaft wird als Eigentum jemandem ausschließlich gehören als die Sachen, von denen er einen gegenwärtigen, tatsächlichen Gebrauch machen wird, sei es für seine Bedürfnisse, seine Vergnügungen oder seine Tagesarbeit"²¹. Schließlich kann es nicht um das Glück einzelner auf Kosten und zu Lasten anderer gehen, sondern nur um das Allgemeinwohl, an dem jeder in gleichem Maße Anteil hat. Wer darum das Privateigentum wieder einführen will, wird mit der Todesstrafe bedroht²².

Bedingung von allem ist, dass die große Zahl von Schmarotzern, die nur von der Arbeit anderer leben und diese noch dazu durch Unterdrückung ausbeuten, verschwindet. So gehört, wie schon unter den Vorläufern, auch in dieser Zeit die Forderung der Arbeitspflicht für alle zu den Grundbedingungen der Utopie jener Zeit. Nur wenn sich alle am Arbeitsprozess beteiligen, ist die tägliche Arbeit zu ertragen und bringt trotz verringerter Arbeitszeit (4-6 Stunden) so viel Gewinn, dass jedermann bei gleicher Verteilung in ausreichender Weise seine natürlichen, allerdings nicht luxuriösen Bedürfnisse befriedigen kann.

Die Verteilung der produzierten Güter ist ohne Geld möglich, ja, wenn es um gleiche und gerechte Verteilung geht, geradezu nötig, weswegen das Geld als "Vater des Luxus, der Unzucht, der Ränke, der Intrige, der Lüge, des Verrats, der Unredlichkeit und allgemein des Bösen auf der Welt"²³, also als nutzlos und dazu äußerst schädlich abgeschafft werden muss.

Weil das Gute für alle aber schwer durchzusetzen ist, plädieren einige der Utopisten der Aufklärung für einen starken, ja allmächtigen Staat, dessen Aufgabe freilich nur darin besteht, den Gesetzen der Natur Geltung zu verschaffen. Dazu gehört für sie die völlige Gleichheit aller, die Überwindung aller gesellschaftlichen Unterschiede, die Uniformierung des gesamten Lebens und die völlige Reglementierung des Tagesablaufs. Wie schon bei den Utopisten der vorangehenden Epoche der Renaissance und Reformation gehört ein konsequenter Antiindividualismus zu den Grundüberzeugungen der Reformen.

Es kann nicht unerwähnt bleiben, dass insbesondere bei den Utopisten, die auf einen starken administrativen Staat bauen, die Repression gewaltig ist. Individuelle Freiheiten werden erheblich eingeschränkt, das Recht auf Meinungsfreiheit bestritten, die Zensur für das Drucken von Büchern strikt durchgeführt. Erlaubt ist nur, was der Natur entspricht und dem Gemeinwohl nützlich ist.

¹⁴ ebenda 80

¹⁵ ebenda

¹⁶ Morelly nach Saage 86

¹⁷ Großinquisitor (Dominikaner, O.P.) von 1483 – 1498 unter der grausamen Königin Isabella von Spanien (1474-1504)

¹⁸ Mercier nach Saage 86

¹⁹ Restif nach Saage 86

²⁰ Fontanelle nach Saage 103

²¹ Morelly zit. nach Saage 103

²² ebenda 142

²³ Gueudeville nach Saage 104

Bücherverbrennungen werden empfohlen, und das alles im Namen einer "gesunden Moral", was der Aufklärung entsprechend "der Natur gemäß und dem Gemeinwohl dienend" heißt. Theater haben eine Funktion nur als Mittel der Erziehung, indem sie der Tugend dienen.

Das alles muss geschehen, um diejenigen, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen zu Opfern gemacht werden, vor den Tätern zu schützen. Sie sind es ja, die als individuelle Rechte in Anspruch nehmen, was sie ihren Opfern nie zugestehen würden. Deshalb bedeutet die erhebliche Einschränkung ihrer Freiheiten zwar für sie ein Verlust an Individualität, für die Mehrheit des ausgebeuteten Volkes aber allemal ein Gewinn an Freiheit, an Lebensqualität.

Für die Utopisten der Aufklärung verändert sich die Aufgabe der Utopie. War sie bisher mehr Gesellschaftskritik in dem Sinne, dass der zu kritisierenden Gegenwart ein statisches, perfektes Modell des Staates gegenübergestellt wurde, wird sie jetzt zu einem Projekt für die Zukunft, das angestrebt werden kann und soll. Es ist auch nicht länger der vollendete Staat, der vor Augen gemalt wird, sondern ein erreichbares Bild von Zukunft, das weiter entwickelbar und dem geschichtlichen Prozess überlassen bleibt auf einem langen Weg zur Vollendung. Damit gewinnt die Utopie eine Dynamik, die dem neuen Geschichtsdenken entspricht und die für die der Natur Nachstrebenden wie für die Opfer der gegenwärtigen Politik zum Aktionsprogramm werden kann. Da die Herrschenden sich der neuen Zeit nicht freiwillig öffnen werden, wird die Zukunft in einigen Staaten unausweichlich in einen "Bürgerkrieg"²⁴ münden, in eine "Revolution", die aber den Beginn einer Epoche der Freiheit anzeigt.

Andere, wie z.B. Diderot, die Gewalt als Mittel zur Veränderung ablehnen, wollen freilich ihre utopischen Entwürfe als wirksames Mittel der Zersetzung des alten Regimes verstanden wissen.

2.3. Die Utopie der ersten industriellen Revolution

Das 19. Jahrhundert, das auf die französische Revolution von 1789 mit ihrer dreifachen utopischen Forderung nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zurückschaut, und selbst von der ersten industriellen Revolution geprägt wird, entwickelt auf der Grundlage der wissenschaftlich-technischen Errungenschaften einerseits eine große Erwartung an das, was nun möglich wird, wenn die Maschinen die Arbeitsfron abnehmen und die Produktivität vervielfachen, so dass jedermann genug bekommen kann, um seine natürlichen Bedürfnisse zu befriedigen, andererseits eine herbe Enttäuschung auf Grund der immer stärker und unerträglicher werdenden Ausbeutung des neu entstehenden Industrieproletariats, so dass selbst die oft unerträglichen früheren Zeiten als "gute alte Zeit" erscheinen.

Cabet, einer der Utopisten dieser Jahre, schreibt: "In Luxus zu schwelgen, während Millionen das trockene Brot nicht haben, ist gegen das Menschenrecht"²⁵. Hier wird deutlich, wie der Gedanke der Menschenrechte nun zum Argument für eine Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse wird. Menschenrechte sind nicht zuerst individuelle Rechte, sondern Grundlage für die Gestaltung des Miteinanders in der Gesellschaft. Die Utopie bleibt, was sie bereits im vorangehenden Zeitabschnitt wurde, ein Mittel der konkreten Gesellschaftskritik und der aktiven Gestaltung gesellschaftlicher Wirklichkeit. Es liegt ja auch vor aller Augen, wie einerseits die Entwicklung von Wissenschaft und Technik alles Elend, alle aus der Ausbeutung resultierende Armut verhindern könnte, wie andererseits die Verelendung des Proletariats gerade in den entwickeltsten Industriegebieten Englands und den Bereichen, die durch sie berührt werden, unbeschreiblich wird. Gleichzeitig wird die neue herrschende Klasse, die Bourgeoisie, reich und immer reicher. Die Ursache der Verelendung, das tritt offen zu Tage, ist also eine gemachte. Sie ist nicht naturgegeben. Sie hängt mit dem ungehemmten Gewinnstreben in einer sich mehr und mehr entsolidarisierenden Gesellschaft zusammen. Thomas Hobbes' "Krieg aller gegen alle" provoziert bei Cabet die solidarische Formel: "Alle für einen und einer für alle"²⁶. Und Theodor Hertzka erkennt am Ende des 19. Jahrhunderts: "Unser eigenes Glück kann nicht gedeihen, wenn wir Geschöpfe, die unseresgleichen sind, entwürdigen, zu Not und Schmach verurteilen"²⁷.

²⁴ Mercier nach Saage 148

²⁵ Cabet nach Saage 153

²⁶ ebenda 165

²⁷ Hertzka nach Saage S.166

Die Utopisten dieses Jahrhunderts entwickeln sich in zwei verschiedene Richtungen auch da, wo die Differenzen zunächst noch relativ gering erscheinen. Die einen (Saint-Simon, Owen, Cabet, Lytton) sind streng antiindividualistisch, wie es ihre geistigen Vorfahren von Anfang an (Platon, Morus) auch waren. Die anderen (Wells, Fourier, Bellamy, Hertzka, Morris) sehen die Entfaltung in der Verschiedenheit als eine Voraussetzung des menschlichen Zusammenlebens und als eine Bedingung für die Entwicklung des Selbstwertgefühls. Wells sieht in der anti-individualistischen Prämisse der bisherigen Utopien geradezu ihren Grundfehler. Dabei sind auch diese Letztgenannten keineswegs dem egoistischen Individualismus zugeneigt. Auch für sie bleibt die solidarische Gesellschaft Bedingung menschlichen Zusammenlebens und Voraussetzung natürlicher menschlicher Freiheit. Eine absolute individuelle Freiheit ist nur dem Despoten eigen. Ihm haben sich alle unterzuordnen, ihm haben sie alle ihre persönliche Freiheit zum Opfer zu bringen. Freiheit innerhalb der solidarischen Gesellschaft bedeutet die Einschränkung persönlicher Freiheit durch das Freiheitsrecht und Freiheitsbedürfnis der anderen.

Ebenso differenziert sich nun die Einstellung der Utopisten zum Privateigentum. Es wächst die Erkenntnis, dass der Staat als Eigentümer der Produktionsmittel die Eigenverantwortlichkeit in der Wirtschaft hemmt oder gar hindert. Der Staat bekommt jetzt viel mehr die Aufgabe, das Recht am Eigentum zu sichern. Doch auch hier bleibt es gemeinsame Überzeugung, dass ein Privateigentum an Grund und Boden niemals zur utopischen Forderung werden darf, mit Ausnahme des Landes, das zum eigenen Gebrauch genutzt wird, wie z.B. der Grund und Boden, auf dem ein Haus gebaut wird, das dann dem Erbrecht unterliegt. Jeglicher Erwerb von Grund und Boden, um mit ihm Profit zu erwirtschaften, bleibt ausgeschlossen.

Was man auf diesem Wege sucht, ist ein gangbarer, ein menschlicher Weg zwischen den beiden unmenschlichen Extremen: Der Besitzindividualismus führt zur Diktatur der Reichen und Besitzenden, das reine Staatseigentum zur Diktatur der Beamten (Funktionäre), von denen die anderen abhängig bleiben.

Für die wirtschaftliche Praxis bedeutet das zunehmende Auseinanderdriften der utopischen Entwürfe, dass im Laufe des Jahrhunderts in dreierlei Richtungen gedacht wird:

1. Cabet und Bellamy stellen sich einen republikanischen Staat vor, der Eigentümer von Grund und Boden ist, Produktion, Verteilung und Verbrauch gesetzlich plant und regelt, und ausschließlich die Befriedigung der natürlichen und darum berechtigten Bedürfnisse aller im Auge hat. Dazu ist weder Geld noch Markt nötig.

2. Fourier, Owen, Morris "träumen" von einem genossenschaftlichen Modell, bei dem Produktion und Verteilung nicht mehr in der Verantwortung des Staates liegen, sondern von den Produzenten selbst in die Hand genommen wird. Auch sie lehnen den Markt als Prozess und Ort der individuellen Profitmaximierung ab. Geld ist nicht nötig, weil es keinen Kauf und Verkauf gibt und die Verteilung aus großen Magazinen heraus geschieht. Letzterer Gedanke ist völlig der Tradition der Utopiegeschichte entnommen.

3. Saint-Simon, Hertzka halten den Staat völlig aus dem Wirtschaftsgeschehen heraus. Sie vertrauen den Kräften des Marktes, welche die nötige Regulation an Stelle der Planung übernehmen. Ihr Modell entspricht einer sozialistischen Marktwirtschaft, in der mit einem "gesunden Egoismus" gerechnet wird, in der aber zugleich die solidarische Gesellschaft den *cantus firmus* abgibt, ohne den nichts Menschliches funktionieren kann. Da ist keine Ausbeutung, weil der Arbeiter den von ihm erarbeiteten Gewinn bekommt. Es wird nicht um eines auf Profit angelegten Gefälles der Wirtschaft willen zu einer Überproduktion angeregt, vielmehr bleibt es bei der Begrenzung der Produktion auf die Befriedigung der Bedürfnisse der Menschen, was den Luxus als Kennzeichen und Verhaltensweise weniger Reicher ausschließt. Die im Zeichen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts stehende Wirtschaft kann nun mit Leichtigkeit diese natürlichen und damit wirklichen Bedürfnisse aller Menschen befriedigen. Der erwartete Überschuss, mit dem man als Folge des wissenschaftlich-technischen Fortschritts rechnen kann, gibt die Möglichkeit der Humanisierung der Arbeit und der weiteren Begrenzung der Arbeitszeit. Dadurch verliert die Arbeit ihren Froncharakter, wird zum Vergnügen, ja zum Kinderspiel (Hertzka, Lytton, Oscar Wilde) in einer Zeit, in der die Perversion der gesellschaftlichen Verhältnisse, wie sie tagtäglich von den Unterdrückten und Armgemachten erfahren wird, nicht einmal vor versklavender Kinderarbeit zurückschreckt. Indem alle in den Arbeitsprozess eingebunden werden

und keine Oberschicht von den Früchten der Arbeit anderer lebt und leben kann, wird es sogar dazu kommen, dass um des erwirtschafteten Überschusses willen neue Bedürfnisse geschaffen werden müssen. Doch im Gegensatz zur erfahrbaren Wirklichkeit muss jenes "mehr" allen zugänglich, also öffentlich, demokratisiert und jede als Vorrecht verstandene Exklusivität verboten sein. Und es muss gesichert bleiben, dass nur produziert wird, was nützlich, hilfreich, notwendig und von bestmöglicher Qualität ist. Je mehr in diesen Jahrzehnten der Mensch als ein individuelles Wesen in den Blick kommt, das selbst verantwortlich ist, umso deutlicher stellt sich die Frage, wie denn aus dem habgierigen Egoisten, der dem "Kampf aller gegen alle" ausgeliefert ist und sich selbst daran beteiligt, ein für diese utopische Gesellschaft geeigneter Mensch werden kann.

Schon Platon war dieser Frage nachgegangen und hatte in der monogamen Familie die Wurzel allen Übels gesehen, insofern sie in ihrer Bezogenheit auf sich selbst das Interesse und die Energieinvestition für und in die Gesellschaft entscheidend herabsetzt. Für Platon ergab sich daraus als logische Folgerung - zumindest für die Führungsschicht - die Auflösung der Familie durch die große Gemeinschaft, in der die Kinder Kinder aller sein sollen, ohne ihre biologischen Mütter und Väter zu kennen und ohne dass die Eltern ihre Kinder kennen.

In den Utopien des 19. Jahrhunderts wird dieser Problemlösungsvorschlag nicht aufgenommen. Aber das Verhältnis von Mann und Frau wird liberalisiert, die monogame Ehe weitgehend aufgelöst, ohne dabei der Beliebigkeit einer libertinistischen Vorstellung Begründung und Raum zu geben, denn diese würde ja die Auflösung aller Werte und Normen zur Voraussetzung haben. Selbstverständlich kann die Beziehung von Frau und Mann nur durch die Liebe begründet werden, sie kann aber auch auf mehrere Partner ausgeweitet und bei ihrem Abklingen beendet werden. Der Staat hat (so Morris) nichts mehr damit zu tun, was auch bedeutet, dass es eine rechtliche Eheschließung und Ehescheidung nicht mehr gibt.

Auch wenn solche neuen Überlegungen die Richtung angeben, in der jetzt gedacht wird, ist das differenzierte Denken der Utopisten dieses Jahrhunderts hier nicht aufgehoben. Cabet hält streng an der monogamen Ehe fest, Bellamy will sie unter dem besonderen Schutz des Staates sehen, und auch Wells tritt für die vom Staat kontrollierte Ehe und Familie ein. Für alle aber gilt uneingeschränkt, dass die Verbindung von Frau und Mann auf einer dreifachen Voraussetzung beruhen muss:

- sie muss in Freiheit als eigene, ungezwungene Entscheidung erfolgen,
- sie muss zweckfrei in äußeren materiellen Fragen als Verbindung in Liebe und Gleichberechtigung garantiert sein,
- sie muss frei sein von allen Fragen der Mitgift.

Gleichzeitig mit der Humanisierung der Partnerverbindung wird die Ehelosigkeit, besonders der Männer, als "unnatürlich" gebrandmarkt, auch unverantwortlich angesichts des erheblichen Frauenüberschusses im Kontext des frühen Sterbens vieler junger Männer in Kriegen.

Cabet, für den die beherrschende Rolle des Staates als eines regulierenden und im Interesse des Gemeinwesens operierenden, nicht herrschenden, übergreifenden Instruments zum Wohle der Gesellschaft (und damit jedes einzelnen Menschen) außer Frage steht, möchte eben diesem Administrationsstaat die Planung der Gesellschaft überlassen, also das Recht, für die Fortpflanzung nur der Besten in der Gesellschaft zu sorgen. Wells, der einerseits dem Individualismus sein - begrenztes - Recht zugestehen möchte, sieht die Rolle des Staates besonders in der Aufsicht über die Erziehung, während andere (Fourier, Morris) den Staat auch da heraushalten wollen.

Menschen, welche die Entwicklung hin zu dem gewünschten Menschentyp möglicherweise hemmen oder hindern könnten, werden auf eine einsame Insel ohne Wiederkehr verbannt. Natürliche Erziehung gilt als der sicherste Weg zu dem geeigneten Menschentyp.

Die politische Verfassung dieser Utopie-Epoche wird in dem Sinne einheitlich gesehen, als die geläufigen Vorstellungen gemeinsam abgelehnt werden. Weder Parlamentarismus noch Mehrparteienstaat können die Lösung bringen. Die repräsentative Demokratie wird als "miserables Possenspiel" (Cabet) abgelehnt, weil sie nur die Aufgabe habe, unter dem Deckmantel

von Volksvertretern die Despotie des Monarchen zu verhüllen. Parlamentarische Versammlungen, klagt Hertzka, verfügen nicht über Sachverstand.

Was dagegengesetzt wird, ist eine "demokratisch legitimierte Expertokratie auf repräsentativer Grundlage"²⁸, in der zugunsten der auf Sachkenntnis gegründeten Entscheidung politische Diskussion kaum noch Raum benötigt.

Dieses, von Saint-Simon begründete Verständnis von Politik lässt drei Kennzeichen erkennen:

1. Die Regierung ist kein Herrschaftszentrum mehr. Sie besteht aus Beauftragten, die vor allem Schutzfunktionen für die Gesellschaft, für die Produzenten (= alle Bürger!) vor Faulenzern usw. übertragen bekommen haben.
2. Der Wille der einzelnen Menschen wird unwichtig. Über sie entscheidet zunehmend die wissenschaftliche Beweisführung, die sagen kann, was gut und richtig, hinderlich oder förderlich ist für die menschliche Gesellschaft und in ihr für das Individuum.
3. Es ist das Ende der Volkssouveränität. Das Volk hat die aus der Natur der Dinge abgeleiteten Prinzipien und ihre Notwendigkeiten anzuerkennen.

Wer gegen solche der Natur innewohnenden Gesetze und Prinzipien verstößt, muss geisteskrank sein und entsprechend behandelt werden, wie Owen fordert. Wie die Utopisten der Aufklärungsepoche, fordert Cabot die rigorose Überwachung durch den Staat, freilich "zum Schutz" der Bürger, die Zensur und Druckerlaubnis nur für Schriften, die den Fortschritt fördern, denn alles andere ist "unnützes und schädliches Gerümpel". "Feuer ist kein übles Mittel in solchen Fällen"²⁹.

Ein Justiz ist nicht mehr nötig, weil sie bislang auch nur als Mittel zur Unterdrückung fungierte und weil die Menschen nun freiwillig den Gesetzen der Natur folgen. Wer dennoch dagegen verstößt, für den steht die Eingangstür zum Spital offen. Nicht einmal ein kodifiziertes Rechtssystem ist mehr vorhanden (Morris). Wo es noch eine Justiz gibt (Wells), ist die schlimmste Strafe Verbannung, während Gefängnis und Todesstrafe generell abgeschafft werden.

Ganz in der Linie des 19. Jahrhunderts liegt auch die Abschaffung aller Armeen, die für Platon und Thomas Morus noch in Form von Verteidigungsinstrumenten sinnvoll waren. Nun aber verlieren sie vollends ihren Sinn, da eine Weltgemeinschaft aller Völker in den Blick kommt, die föderal miteinander verbunden sind³⁰.

Schaut man auf das 19. Jahrhundert und seine Utopieentwicklung zurück, so zeigen sich folgende spezifische Kennzeichen:

1. Die Religion spielt keine Rolle. Während für die früheren Utopisten die Religion gleichsam eine ungefragt selbstverständliche Voraussetzung war und lediglich bestimmte als Missbrauch der Religion erkannte Verirrungen äußerst kritisch beschrieben wurden (z.B. die Rolle des Klerus als Stütze des feudalen Absolutismus oder die Verflachung und Pervertierung des klösterlichen Lebens zum Faulenzertum), ist jetzt, in Folge der Aufklärung und des Rationalismus, Religion entweder völlig überflüssig oder, sofern in Restbeständen erhalten, zum sozialen Forderungskatalog degeneriert. An die Stelle der Religion tritt die Vernunft, die Natur, ein undifferenzierter Fortschrittsglaube auf der Grundlage der (allmächtigen) wissenschaftlich-technischen Entwicklung.

2. Von Platon über Morus bis zu den Utopisten des 18. Jahrhunderts werden Utopien gewissermaßen als Reflexionsmodelle entworfen, die geeignet sind, einen idealen Hintergrund abzugeben, auf den der reale Vordergrund projiziert werden kann. Dadurch wird der Leser in die Lage versetzt, die Wirklichkeit mit der Möglichkeit zu vergleichen und einerseits zu erkennen, wo die Defizite der jeweiligen gegenwärtigen Wirklichkeit liegen, andererseits in welche Richtung Veränderungen wünschbar sind, Veränderungen, die auch deswegen machbar sind, weil die

²⁸ Hertzka nach Saage 212

²⁹ Cabot nach Saage 215

³⁰ So Bellamy auf dem Hintergrund der föderalen Verfassung in den USA

Defizite nicht etwa, wie eine bestimmte die Macht stützende Religionspredigt es glauben machen will, im Willen Gottes begründet liegen. Utopien dieser Art sind vor allem an die Adresse der Herrschenden geschrieben, an deren guten Willen auf solche Art der erklärt gewaltlosen Kritik appelliert wird.

Nun aber, beginnend schon im 18. Jahrhundert und ermutigt durch die Französische Revolution, werden als Leser nicht länger im Prinzip gutwillig gedachte Potentaten angesprochen, sondern die breite, zum selbständigen Lesen befähigte Öffentlichkeit, die selbst die Untaten der sie ausbeutenden und unterdrückenden Klasse erleidet. Die Vordenker der Gesellschaft, die Utopisten, sehen voraus, wohin sich die Gesellschaft im Ganzen der neuen Möglichkeiten von Wissenschaft und Technik entwickeln wird und muss (Zeitutopien), so dass es Sinn macht, jetzt utopische Bilder zu entwerfen, Träume zu träumen, aus denen in Zukunft funktionierende Pläne entstehen werden³¹.

In diesem Sinne fordern die Utopien dieser Zeit zum Handeln auf, lehnen dabei aber weiterhin Gewalt als Mittel zur Veränderung ab. Sie hoffen auf die Einsicht der Menschen, die durch das ihnen zugefügte Unrecht und durch die Verelendung, in die sie getrieben werden, erheblich gefördert wird. Nur Morris rechnet mit einem kommenden Kampf, während Hertzka an einen friedlichen Übergang in den USA, aber einen gewaltsamen Umsturz in Russland denkt.

2.4. Die Utopie der Revolution

Das 20. Jahrhundert ist weniger als die vorigen Jahrhunderte unter einheitlichen Gesichtspunkten darstellbar. Daran ist einerseits die sich überstürzende sozio-politische Entwicklung beteiligt, andererseits die auseinanderstrebende literarische Gattung Utopie, deren Einheitlichkeit schon im 19. Jahrhundert mehr und mehr aufgegeben wurde. Die Einflüsse der klassischen Utopien Platons und Morus' treten nun im 20. Jahrhundert vollends zurück und werden immer geringer.

An zwei Beispielen, nämlich an A. Bogdanows "Der rote Planet" und "Ingenieur Menni" einerseits und an H.G.Wells' "Menschen Göttern gleich", lässt sich zeigen, wie die utopische Literatur in den ersten gut zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in zwei grundverschiedene Richtungen auseinander führt, nämlich einmal in die (wie weitgehend bisher) archaische, antiindividualistische Linie nach dem Grundvorbild des Platon und Morus, und zum anderen in die anarchistische Linie, die dem Individualismus höchsten Tribut zollt und die "Freiheit des Einzelnen" auf ihre Fahnen schreibt.

Bogdanow ist davon überzeugt, dass das Ganze mehr ist als die Summe seiner einzelnen Teile. So dachte auch Platon. Wenn das aber so ist, dann hat notwendigerweise das Ganze Priorität vor dem einzelnen. Dabei bleibt offen, was denn "das Ganze" eigentlich sein könnte. In der Zeit der europäischen Staats- und Gesellschaftsentwicklung zu Beginn des Jahrhunderts ist der Begriff des Ganzen in bestimmter Weise besetzt und lässt Neuformulierungen kaum zu. Das Ganze ist in der politischen Realität der Nationalstaat, in der Überlegung der Utopisten freilich die Menschheit insgesamt. Bogdanow kritisiert denn auch die vom Imperialismus in den Völkern produzierte kollektive psychologische Disposition, "die Patriotismus heißt. Dieses unbestimmte, aber starke und tiefe Gefühl enthält boshafte Misstrauen gegenüber allen anderen Völkern und Rassen". Aus dem so gezüchteten Bewusstsein erwächst ein "Verlangen nach Gewalt, Vernichtung und Eroberungen". Diese allgemeine Einschätzung wird auch von Wells geteilt.

Wer wie Bogdanow in seiner Zeit dem Ganzen Priorität zuweist, entwickelt damit natürlich ein bestimmtes Verständnis vom Menschen. Sein Begriff des Ganzen ist noch nicht der durch die ökologische Diskussion des ausgehenden 20. Jahrhunderts benutzte Begriff des Ganzen der Welt in der Einheit der ganzen Natur, wie ihn die indianische Kultur niemals vergessen hat. Bei Bogdanow geht es um die noch Jahrzehnte später in der Sowjetunion geführte Diskussion um das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft. Für den Utopisten Lenin'scher Prägung bestimmt das Maß der Teilhabe am Ganzen (der Sowjetunion) Glück und Leiden des einzelnen. Man kann es

³¹ Wells nach Saage 223

auch so beschreiben: Hier wird die Öffentlichkeit gegen die Privatheit, die ein Kennzeichen des sich selbst genügenden Individuums ist, ausgespielt.

H.G.Wells, der Anarchist, stellt das Individuum ins Zentrum von allem. Seine Freiheit wird zum Maßstab des Guten und Bösen. Da gibt es keine Kollektive mehr, keine Massenveranstaltungen (Sport) oder Demonstrationen, allenfalls das kleine, die Tugend fördernde Theater. Gewährleistet werden in seiner Gesellschaft die Grundsätze der Freiheit: Datenschutz, Bewegungsfreiheit, Informationsfreiheit, Verbot der Lüge, Freiheit für Kritik und Diskussion.

Auch Wells bezieht sich auf ein Menschenbild, das seinen Vorstellungen zugrunde liegt. Es ist nicht das liberalistische, das jedem Freiheit gibt zu tun und zu lassen, was immer man will und mag und schließlich zur Beherrschung der Schwachen durch die Starken führt, zur immer neuen relativen oder absoluten Verelendung von Menschen, die ihre Freiheitsrechte nicht durchzusetzen in der Lage sind oder nicht in angemessenem Maße partizipieren können. Das wird ganz deutlich in der Wells'schen Forderung nach völliger Abschaffung des kapitalistischen Privateigentums. Privater Gewinn (es sei hier daran erinnert, dass "privat" vom lateinischen "privare" = rauben hergeleitet wird und „privat property“ in den USA nur den Landbesitz bezeichnet) oder von der Habgier angeeigneter Profit ist für Wells nicht länger Motor des Wirtschaftsprozesses, weil nämlich auch solcher Prozess den einzelnen, das Individuum, unfrei macht und keineswegs zur Freiheit beiträgt, zumal, was für jeden Utopisten eine *conditio sine qua non* ist, die Freiheit des einzelnen niemals auf Kosten und zu Lasten anderer gewonnen werden kann. So konvergiert seine Freiheit mit den Bedürfnissen der Gesamtheit.

Auch für Wells ist die Rolle des Geldes ausgespielt, weil seine Risiken schlicht zu groß sind: Inflation, Wucher, Spekulation.

Für Bogdanow wie Wells gibt es in ihrer utopischen Welt keine Arbeitspflicht mehr, weil durch die industrielle Produktion eine solche Menge qualitätsvoller Güter hergestellt werden kann, dass eine Steigerung der Produktion nicht mehr vonnöten ist und die Maschinen von viel weniger Menschen gesteuert, kontrolliert und gewartet werden können.

Damit entfällt auch das Problem der entfremdeten Arbeit.. Die schöpferischen Fähigkeiten und Kräfte des Menschen können sich nun frei entfalten. Der Produktionsprozess kann so ausgeweitet werden, dass nicht nur jedes Bedürfnis nach Wunsch befriedigt werden kann, sondern dass auch Luxus nicht länger unter dem Verdikt bleibt. Es ist der Mensch, der allmächtige Mensch, der das alles zuwege gebracht hat und der nun in der Lage ist, die Erde ungehemmt auszubeuten, zu verändern und sich dienstbar zu machen. Was jetzt noch offen ist, ist die Veränderung der gesellschaftlichen Bedingungen, der Beziehungen untereinander und zueinander, die Entfaltung der freien, mit so viel Allmacht ausgestatteten Persönlichkeit, die sich in kurzer Zeit aus der Abhängigkeit zum Herrn der Welt gemacht hat.

Lenin ist davon überzeugt, dass der Staat schon deswegen absterben wird, weil es in Zukunft keinen Verteilungskampf in einer Überflusgesellschaft mehr geben wird. Es braucht keine Gesetze mehr. Wells sieht an der Stelle der Polizisten nur noch Irrenärzte³². Experten verwalten, was nicht mehr regiert werden muss. Insofern gibt es auch keine regierende, keine unterdrückende Klasse mehr, die Macht (zu eigenen Gunsten) ausüben könnte. Die Überwindung der Klassengegensätze ergibt sich ganz von selbst aus der Aufhebung der herrschenden Klasse. Es ist die wissenschaftlich-technische Intelligenz, die nun die richtige Richtung angibt und nötige Entscheidungen trifft. Demokratische Legitimationsmechanismen gehören einer Vorstufe der Entwicklung an und sind überwunden.

Was freilich, und darin sind sich Bogdanow und Wells einig, auf dem Wege in diese Zukunft geschehen muss, kann und wird nur durch dem Einsatz von erheblicher Gewalt möglich sein. Eine Million Menschen, rechnet Wells, werden zu Märtyrern der neuen Ordnung werden, während Bogdanow es für "richtig und vernünftig" hält, "tausende Leben jetzt zu opfern, damit in der Zukunft Millionen freier atmen können"³³.

³² ebenda 259

³³ ebenda 264

2.5. Die Utopie der Skeptiker – Die Schwarze Utopie

Eine nahezu eigene Linie, ein eigener Typos von Utopien ist seit den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts entstanden: sogenannte Negativ-Utopien, auch als Schwarze Utopien bezeichnet. Hier sind vor allem drei zu nennen: Jewgeni Samjatins "Wir", Aldous Huxleys "Schöne neue Welt" und George Orwells "1984".

Um die Entstehung solcher Negativ-Utopien zu verstehen, ist ein Wort Berdjajews hilfreich: "Es scheint, dass Utopien viel leichter zu verwirklichen sind, als wir früher annahmen. Wir sehen uns jetzt einer Frage gegenüber, die uns auf eine neue Art plagt: Wie ist ihre faktische Verwirklichung zu verhindern? ... Das Leben bewegt sich auf eine Utopie zu. Und vielleicht stehen wir am Beginn eines neuen Zeitalters, in dem die Intellektuellen und die gebildete Klasse Methoden ersinnen werden, um die Utopie zu vermeiden und zu einer Gesellschaft zurückzukehren, die nicht utopisch, weniger 'vollkommen' und freier ist"³⁴

Die neue, von den späteren Utopisten mit so viel Hoffnung erwartete Entwicklung des wissenschaftlich-technischen Zeitalters samt seiner industriellen Möglichkeiten musste ja nicht zwangsläufig in die von ihnen gewünschte und prognostizierte Richtung laufen. Was, wenn die bereits erfahrenen, erahnten und die noch ungeahnten Möglichkeiten sich gerade in das Gegenteil wenden und den Menschen - sei es als Individuum oder als Ganzes - nicht aus der Entfremdung in die Freiheit führen würde? Waren dafür nicht schon ansatzweise im Osten wie im Westen Beispiele gegeben?

Was Samjatin, Huxley und Orwell je auf ihre Weise in einer schauerlichen Vision vorlegen, ist, wie wir inzwischen leidvoll erfahren haben, keineswegs abwegig, sondern Ausdruck ihrer tiefen Besorgnis über die mögliche und schon im Gange befindliche Entwicklung einerseits und ihrer Hoffnung andererseits, dass es einen humanen Weg in eine humane Zukunft geben möge. So bekennt Orwell: "Jede ernsthafte Zeile, die ich seit 1936 verfasst habe, wurde direkt oder indirekt gegen den Totalitarismus und für den demokratischen Sozialismus geschrieben"³⁵ (292).

Alle drei zeigen in ihrer Weise, wie der Mensch, das Individuum, im Zeichen einer westlichen (Huxley) oder östlichen (Samjatin, Orwell) Heilslehre zum Opfer gemacht wird, und wie dabei auch das "Ganze" pervertiert und zur Hölle wird. Was also dabei deutlich wird, ist die Unauflöslichkeit des Individuums mit dem Ganzen (was immer darunter zunächst verstanden wird) oder wie in der wissenschaftlichen Diskussion lieber gesagt wird: mit der Gesellschaft. Sowohl der Vorrang des Individuums vor der Gesellschaft wie der Vorrang der Gesellschaft vor dem Individuum kann (oder muss?) auf den Holzweg des Totalitarismus (der Diktatur oder des libertunistischen Nihilismus) führen, d.h. eben dahin, dass der Mensch, um den es ja in allen Erlösungslehren und -ideologien (angeblich) geht, einem (positiven oder negativen) Fundamentalismus zum Opfer gebracht wird.

Dieses aufzuzeigen, war die notwendige Aufgabe der Negativ-Utopien, deren Verfasser zu den großen Moralisten unserer Zeit zu rechnen sind.

2.6. Die Gegenwart – Die postmaterielle Utopie

Wie notwendig auch heute die Entstehung neuer Utopien ist, wie dringend die Gesellschaft, Regierende und Regierte, auf ihre kritische Funktion angewiesen ist, wird deutlich, wenn ihre gegenwärtige Thematik in den Blick kommt. Insbesondere drei Themen kommen in ihr zur Sprache:

1. die fortschreitende Zerstörung der natürlichen Lebensbedingungen der gesamten Menschheit,
2. der ungehemmte Massenkonsum, der zum Ausdruck der Hoffnung wurde, im materiellen Genuss das Glück des Lebens zu finden, der zudem auf dem Elend anderer beruht und ganze Kulturen und mit ihnen die Identität vieler Völker zerstört,

³⁴ N. Berdjajew "Das neue Mittelalter ...", Tübingen 1950, S.122, zit. nach Saage 266

³⁵ ebenda 292

3. die Frauenemanzipation, die zwar kein neues Thema der Utopie im 20. Jahrhundert ist, deren Stellenwert sich aber deutlich verändert. Das Problem wird zum "Dreh- und Angelpunkt" für gesellschaftliche Befreiung in der ganzen Welt, speziell dort, wo christliche Traditionen vorherrschend sind. War es bisher ein wichtiger Teilaspekt der Gesellschaftskritik in einer patriarchalisch organisierten Welt, wird das Problem nun zu einem Hauptthema gesellschaftlicher Kritik und Veränderung. Ja, es entsteht zu diesem Thema eine spezielle Frauen-Utopie³⁶.

Was jetzt als Utopie erscheint, sind die "vernünftigen" Forderungen, so wie die Utopisten zu allen Zeiten die Vernunft auf ihrer Seite wussten und in ihrem Namen (mehr oder weniger) ihre Kritik und Vorstellungen vortrugen. Das Vernünftige erscheint dabei als etwas, was jedermann bei klarem Verstand zugänglich ist, was also jeder/jede einsehen, verstehen kann und was dem gemäß eigentlich auf schnelle Zustimmung rechnen können müsste, wenn es nicht diejenigen gäbe, die um ihrer eigensüchtigen, ja habgierigen Privilegien und Interessen willen die ihnen zur Verfügung stehende Macht benutzt hätten und benutzen würden, mit diffizilen Methoden dem Vernünftigen zu wehren und das Unvernünftige, das Zerstörerische, das Inhumane, das in diesem Sinne Kriminelle am Leben zu erhalten und zu festigen.

So klingen einige der Beschreibungen der zeitgenössischen Utopisten ganz selbstverständlich, wie etwas, was sich von selbst versteht im Interesse des "Ganzen" wie des Einzelnen, im Interesse der Armen wie der Reichen, der Starken wie der Schwachen:

- Huxley sucht einen Weg zwischen Kapitalismus und Staatssozialismus, in dem die Wirtschaft genossenschaftlich organisiert ist und die demokratische Partizipation der Produzenten gesichert wird. Alles wird in den Dienst der Menschen gestellt und nicht der Mensch in den Dienst der Wirtschaft und des Profits.
- Nur eine radikal ökologische Wirtschaft ist zukunftsorientiert, nicht aber eine, die auf immer mehr Wirtschaftswachstum ohne Rücksichtnahme auf die Umwelterfordernisse angelegt ist.
- Weil kein Mensch nur aus Hirn und keiner nur aus Muskeln besteht, ist eine "Kopfarbeiterklasse" auf die Dauer unerträglich, zumal wenn sie Privilegien für sich in Anspruch nimmt. Es muss von jedem erwartet werden, dass er/sie auch körperliche Arbeit leistet, auch von den funktionalen Eliten.
- Arbeit für alle und Schonung der materiellen Ressourcen sind nur um den Preis eines reduzierten Konsums möglich. Was nötig ist, ist eine "Ethik des Konsumverzichts" und der Verzicht darauf, dass wir uns in den Glauben hinein hypnotisieren lassen, "dass wir mit zwei Fernsehern glücklicher sind als mit einem"³⁷.
- Entdeckung des Lebens als einer künstlerischen, kreativen Möglichkeit, Aufhebung der Grenze zwischen Berufs- und Hobbykünstlern.
- Liberale Sexualnormen, Großfamilien, Wohngemeinschaften.
- Gleichberechtigung der Frauen in allen Bereichen.
- Einrichtung einer Zentralbank für hochwertiges Erbgut. Eltern haben lieber ein Kind mit hohen Qualitäten als ein eigenes Kind mit Risiken. Diese Vorstellung von Huxley wird allerdings von anderen - Le Guins, Callenbach - nicht geteilt. Sie erwarten vielmehr alles von Erziehung und gutem Beispiel.
- Weder staatliche Gewalt (Diktatur) noch Demokratie, sondern Leitung durch politische Elite mit Hilfe psychologischer Techniken.

³⁶ Ursula K. Le Guins nach Saage 314

³⁷ Huxley nach Saage 311

- Le Guins und Huxley plädieren für dezentralisierte kleine kommunale Einheiten mit basisdemokratischer Entscheidungsfindung ohne zentrale Regierung, Armee usw.
- Callenbach tritt für eine stark dezentralisierte Zwei-Parteien-Demokratie auf rechtsstaatlicher Basis ein.

Man kann aus solchen Vorschlägen leicht erkennen, wie utopische Entwürfe stets auf die konkreten und zu kritisierenden Bedingungen der je eigenen Zeit antworten und von ihnen her ihr Material gewinnen. Damit verändert sich freilich in der zeitgenössischen Utopie noch einmal die Grundidee. War sie bei Platon das Konzept eines idealen politischen Gemeinwesens, dessen Realisierung in Gänze wohl nicht ernsthaft zur Debatte stand, dafür aber deutliche Fragen an den vorhandenen Staat stellte, war sie bei Thomas Morus und seinen Nachfolgern ein Mittel der Gesellschaftskritik und an die Einsicht und den guten Willen der Herrschenden gerichtet, aber zugleich weit genug entfernt, um als konkretes Konzept verstanden werden zu müssen, war sie als Zeit-Utopie der konkreten Zeit, dem elenden Jammertal der Wirklichkeit vorausseilend in eine fernere Zukunft verlegt oder, stärker auf die Vernunft des Menschen hoffend und den Leidensdruck überschätzend, für die nähere Zukunft vorgeschlagen, war sie schließlich Handlungsanweisung für die Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse, damit die Zukunft weniger düster und hoffnungslos sein möge als die Gegenwart, so ist die moderne Utopie jetzt zeitgleich geworden. "Der richtige Weg liegt vor uns, jetzt und hier"³⁸. Auch da, wo am Modell der Raum-Utopie festgehalten wird³⁹, wird doch die Zeitgleichheit hergestellt und damit sehr viel unmittelbarer als in früheren Utopie-Entwürfen zum verändernden politischen Handeln aufgerufen. Diejenigen, die am Muster der Raum-Utopie festhalten, bekennen freilich auch, dass sie selber nicht so sehr von der Realisierbarkeit ihrer Utopie überzeugt sind. Denn das ist ein Kennzeichen jener Raum-Utopien, dass sie nur existenzfähig sind, weil und solange sie in sich selbst existieren und kein ständiger Austausch mit ihrer Umwelt stattfindet. Die Verführung durch eine anders geordnete Umgebung erzwingt die eigene Verwirklichung der Utopie auf einer mehr oder minder unzugänglichen fernen Insel.

3. Rückblick und Ausblick

Zu Beginn ihrer literarischen Geschichte waren Utopien auch ein Stück vergnüglicher Unterhaltungsliteratur (Morus). Diese Seite ist ihnen bis heute geblieben, zumal sie häufig in romanhafter Form vorgelegt worden sind. Es war interessant zu lesen, was es noch auf dieser weiten Erde gibt - speziell im Zeitalter der geographischen Entdeckungen. Was aber haben Utopien bewirkt? War die Unterhaltung ihr wesentlicher Effekt oder haben sie darüber hinaus Veränderungen eingeleitet oder doch zumindest indirekt bewirkt?

Auch diejenigen, die Utopien in ihrer Wirkung auf Veränderungen im sozio-ökonomischen oder im allgemein gesellschaftlichen Bereich nicht unterschätzen, werden, rückblickend auf mancherlei skurrile Vorstellungen in den Utopien geradezu dankbar sein, dass ihre Entwürfe nicht vollends in Realitäten umgewandelt wurden.

Leicht lässt sich nachweisen, dass einige geradezu abschreckende Vorstellungen (Zensur, Bücherverbrennungen, Menschenopfer um einer besseren Zukunft willen, Begrenzung des Rechts auf Meinungsfreiheit, Psychiatrische Kliniken für Andersdenkende, "gesunde Moral" als Maßstab usw.) tatsächlich in politische Realität umgesetzt wurden. Offenbar war es leichter, im Namen der Durchsetzung eines utopischen Entwurfes repressive Maßnahmen zu verwirklichen als die positiven Entwicklungen einzuleiten, um derentwillen die Utopisten selbst die repressiven Elemente in Kauf nehmen zu müssen glaubten.

Andererseits finden sich bei den Utopisten eine Vielzahl von hervorragenden Beobachtungen, kritischer Analysen, Tabus angreifende und "heilige Kühe" schlachtende Aussagen, die zutreffend auch die heutige unverschleierte Wirklichkeit beschreiben. Es scheint doch wohl so zu sein, dass der sozialstaatlich gebändigte Kapitalismus, die Umklammerung des Marktes durch ihm auferlegte

³⁸ Skinner nach Saage 319

³⁹ Huxley, Le Guins, Callenbach

soziale Verpflichtungen, nicht aus sich selbst heraus zustande gekommen ist. Welche Kräfte und Interessen sollten es denn auch sein, die der Kapitalismus aus sich selbst heraus entlassen könnte, um sich in der freien, willkürlichen Entfaltung zu bremsen und einzuschränken? Nein, es kann m.E. kaum bezweifelt werden, dass die Utopien nicht wenig beigetragen haben, um der Arbeiterbewegung die Argumente in die Hand zu geben, die sie für eine Veränderung ihrer im ungebremsten Kapitalismus ausweglos elenden Lage brauchte. Auch Karl Marx wäre ohne sie undenkbar gewesen. Zeigten doch die Utopien - im Gegensatz zu den fast völlig versagenden christlichen Kirchen (Ausnahmen wie J.H.Wichern, Stöcker und eine Reihe anderer hat es natürlich gegeben), die nur die alle Macht in ihren Händen haltenden Herrschenden unterstützten - einen Ausweg und ermutigten alle diejenigen, welche die gegebene Lage nicht als "Gott gegeben" hinnehmen und auf den angeblichen Ausgleich in einem besseren Jenseits (hier handelt es sich um eine missbräuchliche Ideologisierung der Geschichte vom „reichen Mann und armen Lazarus“⁴⁰) warten wollten.

Diese Ermutigung zur Veränderung ist vermutlich der wichtigste Beitrag der Utopien zur Geschichte in Europa, und es ist nicht uninteressant, dass in unseren Tagen Konservative nur zu gerne die ganze Literaturgattung loswerden und für alle Zukunft begraben möchten⁴¹. Das wollten die Herrschenden und die ihnen eng verbundenen Profiteure aller Art ja immer, weil die Utopisten ihre absolute Herrschaft in Frage stellten und weil sie vor der Verwirklichung der positiven utopischen Ziele Angst hatten - und das nicht etwa um des Humanum willen, auch wenn sie sich selber so darstellen möchten, sondern um ihrer Privilegien willen, die zu verschleiern und zu erhalten sie keine Mühe scheuten und scheuen.

Utopien sind auch heute notwendig. Denn zum einen ist die Soziale Marktwirtschaft - trotz einer Reihe positiver Elemente - wie jeder sehen kann nicht in der Lage, die entscheidenden Menschheits- und Überlebensprobleme zu lösen, ja überhaupt in Angriff zu nehmen. Es zeigt sich von Jahr zu Jahr, dass der Probleme nicht weniger werden und wie sich die Lage in der Welt immer bedrohlicher zuspitzt. Man darf ja nicht vergessen, dass die Bedingung für die Entfaltung der Vorteile der sozialen Marktwirtschaft hier bei uns die Verelendung vieler Völker in der sog. Zweidrittelwelt ist. Das zeigt, wie wenige Fragen beantwortet und wie wenig Probleme trotz vielfacher Formulierung gelöst wurden. Dazu kommt, dass auch im eigenen unmittelbaren Bereich bislang nur kosmetische Veränderungen z.B. auf dem Feld der bedrängenden Umweltprobleme vorgenommen oder eingeleitet wurden. Im Gegenteil: Weltweite ökologische Bemühungen (Kyoto-Protokoll) werden von einigen Regierungen, insbesondere den USA, die das „Wohl“ ihrer Völker zu vertreten vorgeben, boykottiert, um den Profit für die gegenwärtigen Kapitaleigner nicht zu schmälern. Das Schicksal der kommenden Generationen, das Regierenden ebenso im Blick sein müsste wie das der gegenwärtigen, scheint ihnen im Vergleich zur Wichtigkeit ihres Machterhalts und der damit verbundenen Privilegien gleichgültig zu sein. Und die weltweit operierenden transnationalen Konzerne, die sich jeder nationalen Kontrolle wirksam entziehen können, leben ihrer kurzzeitigen Profitmaximierung ohne jede Einschränkung.

Auf der anderen Seite unterliegt beim Fehlen utopischer Herausforderungen auch die Soziale Marktwirtschaft allzu leicht der Tendenz, in eine rückläufige Bewegung einzuschwenken und das Wort "sozial" immer weniger wichtig zu nehmen. So fällt auf, wie schon ein Regierungswechsel hin zu konservativ-liberalen Parteien die ursprünglich kapitalistische Seite der Marktwirtschaft, ihre Liberalität zu Lasten und auf Kosten der Produzenten und Konsumenten, deutlicher hervortreten und soziale Errungenschaften verringern oder gar gänzlich zurücknehmen lässt (typische Beispiele waren die USA nach dem Regierungsantritt der konservativen Republikaner R.Reagan 1980 und G.W.Bush im Jahre 2000, in Großbritannien entsprechend M.Thatcher). Braucht eine "konservative" Regierung, aus welchen Gründen auch immer, zur Wahrnehmung wirklicher oder eingebildeter Aufgaben mehr Geld, wird sie es zuerst und vor allem dem sozialen Bereich entziehen, das heißt dem Bereich, in dem es die Ärmsten im Lande am härtesten zu spüren bekommen (in den USA waren es zum Zweck weiterer militärischen Aufrüstung unter R.Reagan die geistig Behinderten, deren Heime in großer Zahl geschlossen wurden und die als homeless auf die Straßen der Großstädte entlassen wurden). Entscheidet sich der Internationale Währungsfonds

⁴⁰ Lukas 16,19ff.

⁴¹ So z.B. Joachim Fest in „Vom Ende des utopischen Zeitalters“ 3.Aufl. Berlin 1991

(IWF) und die Weltbank zur Zahlung von Krediten an bereits verschuldete Länder, so wird von den Regierungen zuerst der Abbau sozialer Leistungen gefordert, selbst wenn solche Leistungen nur dem unmittelbaren Überleben großer Teile der Bevölkerung dienen. Indem durch den Zerfall eines totalitären Zerrbilds von Sozialismus die trotz alledem immer vorhandene und wirksam gewesene korrektive Herausforderung für die soziale Verantwortlichkeit kapitalistischer Regierungen weggefallen ist, fällt es den Hütern der „Sozialen Marktwirtschaft“ leichter, die Betonung auf die "Selbstheilungskräfte des Marktes" und damit eben auf den Markt zu legen und die soziale Verantwortung und die Verpflichtung des Kapitals⁴² für das „Wohl der Allgemeinheit“ geringer zu achten. Hier wird der Weg zur Begrenzung oder Einschränkung des solidarischen Systems der Kranken- und Altersversorgung zu beschreiten versucht, dort wird durch Erhöhung der Mehrwertsteuer und gleichzeitiger Entlastung der Einkommensteuer und drastische Senkung der Steuer für die mächtigen Konzerne (auf 25%) scheinbar vermehrte Gerechtigkeit geschaffen, in Wirklichkeit aber die Steuerlast von den Reichen allmählich auf die geringer Verdienenden, ja selbst auf die Ärmsten der Gesellschaft, die Obdachlosen (in der BRD nach offiziellen Angaben ca. eine halbe Million), verlagert, die von einer auch nur geringfügigen Erhöhung der Mehrwertsteuer ungleich härter betroffen sind als die Reicheren.

Das alles bedeutet, dass wir Utopien brauchen wie unser tägliches Brot, und zwar nicht so sehr solche, die im ideologischen Sinn Gegenentwürfe zur realen Gesellschaft entwickeln, sondern solche, die im Gegenüber zu den gegenwärtigen ungelösten Problemen, hinter deren Erhalt bestimmte Interessen stehen, Wege zur Veränderung, Wege zum Überleben und zu einer solidarischen Gesellschaft aufzeigen, wobei es gerade die utopischen Entwürfe sind, die heilige Kühe schlachten und Ross und Reiter benennen können. Natürlich ist eine Utopie noch kein Partei- oder Regierungsprogramm und darf dazu auch nicht verkommen. Ihre Chance besteht darin, Zielvorstellungen und das heute Machbare in künstlerischer Freiheit und kreativer Imagination zusammenzubringen und den Menschen Hoffnungen zu vermitteln, wo die Politiker selbst hoffnungs- und ziellos gerade bis zum nächsten Wahltermin dahinwursteln. Gerade dass Utopien über das Ziel hinauschießen, ist ihre Chance. Gerade dass sie in einem gewissen Sinn des Meta-Physischen nicht entbehren können, macht ihre Faszination und ihre Unentbehrlichkeit aus. Wenn sich Immanenz bei den Politikern als Ideenlosigkeit und Unfähigkeit zur zukunfts-offenen Gestaltung auswirkt, wenn sie nicht mehr in Entwürfen zu denken vermögen (wie es große Politiker immer konnten) und die Horizonte vergessen, so dass die Heutigen in einem sehr oberflächlichen Sinn konservativ, weil ideenlos, sind, keine verändernden Experimente mehr wagen (wie viele Experimente mussten konservative Politiker wie Bismarck oder Adenauer wagen!) und reformunwillig oder –unfähig nur am Vergangenen, am Gestrigen festhalten, wird die Fähigkeit zum Transzendieren bei all jenen umso dringlicher benötigt, die, wie die Mehrzahl der Literaten, das gesellschaftliche Geschehen heute eher zurückhaltend kritisch begleiten.

Als in der Französischen Revolution die Grundlagen der Gesellschaft umgestürzt wurden, als also die Krise der Gesellschaft (damals der europäischen) unübersehbar wurde und die Politiker weitgehend versagten, da entstanden große Utopien nicht anstelle politischer Handlungsprogramme, wohl aber als Entwürfe für die zukünftige Gestaltung der Gesellschaft.

Die heutige Zeit ist, wie jedermann weiß, ungleich krisenhafter. Das Überleben der ganzen Welt, zumindest der Spezies Mensch, steht auf dem Spiel. Die Zerstörungen der natürlichen Lebensgrundlagen sind teilweise so weit fortgeschritten, dass sie nicht mehr reparabel und in ihren tödlichen Folgen teilweise vorhersehbar, teilweise nur erahnbar bzw. vermutbar sind. Täglich sterben Tier- und Pflanzenarten aus - Vorläufer für das, was auf die Menschen zukommt.

Die demokratisch gewählten Regierungen und die Parlamentarier erweisen sich als unfähig, und - gesteuert durch direkte und indirekte eigene Interessen - nicht bereit, eindeutig Not bewirkende Entwicklungen zu stoppen und Not wendende Entwicklungen einzuleiten. Lediglich Scheinlösungen werden werbewirksam zwecks Vorbereitung der nächsten Wahlen verkauft. In solcher Situation sind alle gefragt, die in der Lage sind oder sich in der Lage fühlen, Wege aus dem Dilemma anzudeuten oder darzustellen, damit die Menschen in die Lage versetzt werden, sich selber zum Leben und Überleben zu befreien. In dieser Lage lohnt es sich auch daran zu

⁴² Grundgesetz der BRD Artikel 14 (2)

erinnern, was Max Weber 1918 schrieb: „Es ist ja durchaus richtig, und alle geschichtliche Erfahrung bestätigt es, dass man das Mögliche nicht erreichte, wenn nicht immer wieder in der Welt nach dem Unmöglichen gegriffen worden wäre“⁴³. Und Oscar Wilde bemerkte: „Eine Weltkarte, auf der das Land Utopia nicht verzeichnet ist, verdient keinen Blick“⁴⁴. Deswegen gibt es einen „Zwang zur Utopie, der im Überlebenswillen, im Wunsch zu leben begründet ist. Die Utopie entspricht unserer menschlichen Natur – trotz aller nihilistischer Einreden: Wir sind die einzigen Wesen, die nach vorne, zur Zukunft hin, offen sind. Wir haben die Fähigkeit, uns ein Ziel vor Augen zu malen oder es uns vor Augen malen zu lassen und dieses Ziel mit allen unseren Möglichkeiten anzustreben. Und wir haben die Möglichkeit zu wählen – noch!“⁴⁵

Uwe Dittmer, Potsdam

⁴³ zit. nach Pfetsch 13

⁴⁴ ebenda

⁴⁵ Dittmer, Die Utopie des Reiches Gottes, Frankfurt/M. 1997, S.192f.